



Was ist der Jane's Walk?

Die Jane's Walks sind von und mit StadtbewohnerInnen gestaltete Spaziergänge, die unterschiedliche Menschen zusammenbringen, Geschichten über Nachbarschaften sichtbar machen und eine offene Diskussion über Stadt, Gesellschaft und Gemeinschaft fördern. Inspiriert durch und benannt nach der Stadtkritikerin Jane Jacobs wurde die Bewegung zum lebendigen und spazierenden Andenken an diese im Jahr 2006 in Toronto ins Leben gerufen. Mittlerweile nehmen zehntausende Menschen in über 250 Städten, in 36 Ländern und auf 6 Kontinenten an den Veranstaltungen des Jane's Walk-Festivals am ersten Maiwochenende teil.

Bedauerlicherweise können wir auch in diesem Jahr noch nicht gemeinsam die Lübecker Nachbarschaften erkunden. Dennoch haben wir ein Jane's Walk Festival vorbereitet:

Drei Tage – drei Spaziergänge – drei Themen vom 7. bis zum 9. Mai.

Hierzu kann dieser Flyer ausgedruckt oder digital mitgenommen werden – wie letztes Jahr!

Die Ziele der Jane's Walks Lübeck sind:

- Lübecker Stadtteile und Quartiere durch die Brille der jeweiligen BewohnerIn zu betrachten.
- Individuelle Geschichten über das Wohnumfeld zu erfahren.
- Die alltäglichen Routinen, die in einer Nachbarschaft stattfinden, kennenzulernen.
- Durch räumliche Distanz bestehende Barrieren abzubauen.
- Und: Dialoge einzuleiten, die unerwartete Stimmen sowie unterschiedliche Perspektiven hervorbringen und die in der Zeit nach Corona aufgegriffen werden können!

Jacobs selbst glaubte fest daran, dass die BewohnerInnen selbst einen Beitrag zur Entwicklung ihrer Nachbarschaft leisten sollten: „Niemand kann herausfinden, was für unsere Städte funktioniert, wenn er [...] maßstabsgetreue Modelle manipuliert oder Traumstädte erfindet. Man muss *raus* und *laufen*.“ (Downtown is for People, 1957)

Über Jane Jacobs

Jane Jacobs (1916-2006) war eine in Amerika geborene Schriftstellerin, Stadt- und Architekturkritikerin sowie Aktivistin. 1961 veröffentlichte sie das Buch 'The Death and Life of Great American Cities', in dem sie die Ideen des modernistischen Städtebaus kritisiert und eine neue Vision von vielfältigen, feinkörnigen Städten, die für und von Menschen gestaltet werden, beschreibt.

Ihr bis heute währender Einfluss auf die Stadtplanung ist wenig umstritten: In einer Umfrage der Internetplattform 'Planetizen' (2017) wurde Jacobs vor Jan Gehl (Platz 4), Le Corbusier (Platz 9) oder Rem Koolhaas (Platz 56) zu der bedeutendsten Urbanistin gewählt. In Nordamerika gilt sie als Ikone und trägt Namen wie 'Galileo of Mix-Use' oder 'Queen Jane'.

In ihrem Buch 'The Death and Life of Great American Cities' richtet sich Jacobs vielmehr an generell interessierte Bürger als an SpezialistInnen. Ihr geht es weniger um die Stadt mit ihrer physischen Struktur als um das Leben, das innerhalb dieser Strukturen stattfindet. Ihr geht es um das Stadtleben, um zwischenmenschliche Beziehungen und informelle Netzwerke. Jacobs' Thesen für eine lebendige und sichere Nachbarschaft erwachsen dabei aus den täglichen Beobachtungen und ihren eigenen Primärerfahrungen vor Ort in Greenwich Village, New York. Dem Leitsatz *trust your eyes and your instincts* folgend, ergründet und erklärt Jacobs Phänomene der alltäglichen Routinen einzelner Quartiere und formuliert allgemeingültige Thesen für die Stadtentwicklung.

1968 zieht Jacobs von New York nach Toronto und veröffentlicht sechs weitere Bücher über Städte, Wirtschaft, Ethik, Regierungsführung und Kultur, zwei davon sind kanadische Bestseller. Jacobs war nur selten Teil des akademischen und fachlichen Austausches, dennoch ist ihr Einfluss auch in Europa groß.

"Cities have the capability of providing something *for everybody*, only because, and only when, they are created *by everybody*." (The Death and Life of Great American Cities, 1961)

Spaziergang „Sitzen in der Stadt“

Ein Spaziergang von Jörn Simonsen.

Wir möchten Sie zu dem Spaziergang **Sitzen in der Stadt** – ein **Rundgang auf 6 Bänke** einladen! Der Spaziergang führt Sie an verschiedene Orte in der **Lübecker Altstadt**.

Wir wünschen viel Spaß beim Spazieren und Sitzen!

Lassen Sie uns an Ihren Lübecker Jane's Walk Erlebnissen über die sozialen Medien unter #janeswalklübeck teilhaben.

Wenn auch Sie Lust haben, etwas zu Ihrem Quartier zu schreiben, senden Sie uns gerne eine E-Mail an info@architekturforum.de.

1 Markt

2 Schrangens

3 „Der Geibel“

4 Koberg

5 Beckergrube

6 Fünfhausen/Mengstraße



Spaziergang „Sitzen in der Stadt“

„Nicht Korridore, sondern Wohnzimmer planen – Man sollte aufhören die Öffentlichkeit von der Straße zu drängen, sondern sie einladen zu verweilen, zu reden, sich zu treffen.“ (Jan Gehl, 2014) Der öffentliche Raum ist der einzige Raum, der allen Bürger:innen gleichermaßen zugänglich ist und an dem das von Jan Gehl eingangs erwähnte Treffen, Verweilen oder Kommunizieren zwischen ihnen möglich ist. Auch nonverbale Kommunikation zwischen Fremden im öffentlichen Raum ist dabei wichtig. Das macht Stadt aus. Wird die Gestaltung des öffentlichen Raumes diesem Anspruch an Kommunikationsfähigkeit gerecht?

These: Die Möglichkeit, in der Stadt gut sitzen zu können, verlängert die Zeit, die jemand in der Stadt verbringt. Dies fördert wiederum die Kommunikationen im öffentlichen Raum. Aber was ist gutes Sitzen in Lübeck?

1 Markt

Der Rundgang beginnt auf den Bänken auf dem Markt vor P+C. Jemand hat mal gesagt, dass die Entwicklung der Cafés in Lübeck den „Cappuccino-Index“ erhöht habe. Dies sei ein gutes Zeichen für Lübeck. Die große Anzahl an Personen, die in den Cafés sitzen, weist auf

das erhöhte Bedürfnis nach urbanem Leben hin und auf die Erfüllung dieses Bedürfnisses. Auch Jan Gehl hat mit seinen Studierenden Jahr für Jahr die Tische und Stühle im öffentlichen Raum Kopenhagens gezählt und in Abhängigkeit zu den Parkplätzen im öffentlichen Raum gestellt. Ergebnis: je weniger Autos, desto mehr Menschen in den Straßen. Wenig überraschend. Aber: Nicht alle können oder wollen in Cafés sitzen, wenn sie verweilen wollen.

Der Soziologe Steffen Schenk hat in seiner Arbeit „Sitzen im öffentlichen Raum – Die soziologische Aneignung einer Haltung“

(Freiburg/Berlin, 2014) die These aufgestellt, „dass Praktiken der sozialen Raumeignung von Sitzenden im öffentlichen Raum meist intensiver ausfallen als die von Sitzenden in den Cafés: Weil ihr Anspruch auf den Sitzplatz weniger selbstverständlich respektiert wird als der Anspruch der Sitzenden auf ihre Cafésitzplätze, müssen sie ihre Bedürfnisse mehr mit den Ansprüchen Anderer abstimmen. Sitzende in Cafés erwerben sich mit dem Kauf eines Getränks das Recht dort zu sitzen. Daher genügt für ihre soziale Raumeignung zunächst eine finanzielle Leistung, während für die soziale Raumeignung Sitzender im öffentlichen Raum zwingend Kommunikation erforderlich ist. Eine Stadt, die Wert auf urbanes Leben legt, das durch vielfältige verbale und nonverbale Kommunikationen geprägt ist, sollte darum dem unkommerziellen Sitzen mehr Wert zusprechen, denn oft ist dieses besser geeignet als kommerzielles Sitzen, solche Kommunikationen zu fördern.“

Auf dem Markt gibt es keine Autos aber sehr viele Sitzgelegenheiten.
Auch sieben öffentliche Bänke.

Es gibt Plätze in Europa, an denen die öffentlichen Sitzgelegenheiten zahlreicher sind als auf dem Lübecker Markt.

Man denke nur an die großen bankartigen Sockel historischer Gebäude in italienischen Städten. Dort sitzt man übrigens auch so gerne, weil man etwas im Rücken hat. Das Sicherheitsbedürfnis ist also gegeben. Aus sicherem Abstand beobachtet man das Treiben...

Wie fühlt sich das an, hier nicht im Café zu sitzen?
Wie fühlt sich das an, auf einer Bank mitten auf dem Markt, dem Wohnzimmer Lübecks, zu sitzen?

Wir gehen weiter zum Schranken.

2 Schranken

Seit der Umgestaltung der oberen Breiten Straße bieten Bänke auf dem Schranken Platz zum Verweilen und die Möglichkeit, nach unten zur Königstraße oder nach oben zur Marienkirche zu blicken. Links und rechts ist wenig los. Der neue Bäcker im Karstadt-Haus Nord bietet Tische und Stühle, bedient aber leider nur im Haus. Selfservice heißt der Euphemismus. Andererseits: man wird in Ruhe gelassen.

Wie fühlt es sich an, auf Caféstühlen zu sitzen, ohne etwas zu konsumieren? Hier ist das möglich.

Wie sitzt es sich auf den öffentlichen Bänken?

Wegen der Breite der Bänke ist viel Platz für mehrere Menschen gegeben. Der Anspruch vieler Menschen, alleine auf einem Platz zu sitzen, ist hier gut zu erfüllen. Mancher mag einwenden, es gäbe ansonsten zu wenig zu gucken. Was sicher auch an der wenig spannenden Erdgeschossfassade der Karstadthäuser liegen kann. Wenn hier, wie geplant, Schulen und TU einziehen, wird sich das ändern. Der schönste Schulhof Nordeuropas.

3 „Der Geibel“

Nächste Station ist „Der Geibel“.

Auf dem Weg durch die Königstraße zum Koberg kommen wir am Geibel vorbei. Ein Platz der zum Verweilen einlädt? Bänke sind da, ein Denkmal ist da, Bäume auch. Noch etwas Wasser und die „drei großen B's der Stadtplanung“ – Bäume, Bänke, Brunnen – wären komplett. Gegenüber bietet auch der Sockel des Jacobikirchhofes eine gute Rastmöglichkeit.

Setzen wir uns... Was stimmt hier? Was nicht?

Spaziergang „Sitzen in der Stadt“

Meine Meinung: für Ruhebedürftige fahren zu viele und zu laute Busse. Für neugierige Urbane fehlt hier das Sehen und Gesehen werden.

Wie empfinden Sie das?

4 Koberg

Mitten auf dem Koberg finden wir wieder die Metallbank Typ Markt Lübeck.

Am Rand der Nordbebauung wurden vor Jahrzehnten die Grundstückssockel zu ganz schönen Bänken umgebaut. Mangelnde Pflege und offenbar bewusste Sperrung durch Pflanzkübel deutet darauf hin, dass das Sitzen hier nicht erwünscht ist. Saßen hier die „falschen“ Menschen?

Steffen Schenk schreibt „Viele der Sitzenden im öffentlichen Raum gehören stigmatisierten Gruppierungen wie Bettlern, Obdachlosen, Junkies oder Punkern an. Weil man in der Öffentlichkeit anhand seines (Sitz)Verhaltens klassifiziert wird, trägt auch das öffentliche Sitzen selbst in gewisser Weise ein Stigma. Dies gilt vor allem für das Sitzen auf unkonventionellen Sitzplätzen.“

Auf der Südseite des Kobergs gibt es eine weitere Bank vor den Pastorenhäusern. Schön schattig, aber leider direkt an der neuen Asphaltstrecke der Busse.

Probieren Sie die drei verschiedenen Sitzgelegenheiten einmal aus. Welcher Platz ist gut, welcher nicht? Warum?

Was gibt es hier eigentlich zu tun, wenn man sich setzt? Ausruhen, Sehen und Gesehen werden, neugierig sein... Was davon funktioniert hier? Welche Rolle spielt das „Angebot“ des Platzes,

etwas zu sehen, zu erleben oder Ruhe zu haben? Welchen Beitrag leisten die Erdgeschosse?

Welche Rolle spielt der Verkehr bei der Bewertung? Und ganz aktuell möchte ich fragen: Ist es möglich, jetzt 8 Bäume zu pflanzen, wie es die Politik nun von der Verwaltung fordert, ohne diese Aspekte von Verkehr, Aufenthaltsqualität, Angebot und Funktion vorab geklärt zu haben? Alles hängt mit allem zusammen.

5 Die Enzis in der Beckergrube

Wer in Wien war, kennt die unendlichen öffentlichen Bänke der Grünanlagen, wo Bank an Bank gereiht ist und jeder die Chance hat, sich den Abstand zum Nachbarn zu suchen, den man persönlich für nötig hält. Angebot sorgt für Nachfrage.

Neben diesen „Klassikern“ fallen seit ein paar Jahren im Wiener Museumsquartier hunderte bunte Kunststoffbänke auf. Die Enzis. Einige der Wiener Exemplare habe den Weg nach Lübeck gefunden und stehen (oder liegen?) in der Beckergrube um als

temporäre Angebote zum Aufenthalt die Aneignung des Ortes zu ermöglichen.

Das Tolle an den Enzis: man kann sie verschieben und drehen. Der soziale Abstand kann individuell gewählt werden. Man kann sie auch umdrehen. Sie werden dann zu Tischen oder zu Bühnen. Alles gewollt und erlaubt. Probieren Sie es aus!

6 Fünfhausen/Mengstraße Maria am Stegel

Unsere letzte Station ist die Bank auf den Granitsockel der früheren Kapelle Maria am Stegel. Die Kapelle stand hier gar nicht, sondern etwas weiter weg von der Kirche, da wo jetzt Autos und Busse viel mehr Platz haben. Der Wunsch nach der autogerechten Stadt versetzte auch Häuser. 1967 wurden die kriegszerstörten Überreste der Kapelle abgebrochen, 1975 wurde aus eingelagerten Granitblöcken diese Bank aufgebaut. Während man hier verweilt und den Rundgang ausklingen lässt, darf man gerne über einen Wiederaufbau, dann aber am Ursprungsort, nachdenken.

Ein bestuhlter Cafétisch, so Steffen Schenk, an dem ein oder mehrere Menschen sitzen, kann einen Ort der Distanz darstellen, eine Art Reservat. Man setzt sich nicht so ohne Weiteres dazu. Die Bank an Maria am Stegel stellt für mich persönlich auch eine Art Reservat dar. Wie geht es Ihnen dabei, wenn hier schon Menschen sitzen? Ein bisschen wie in einem Whirlpool, oder?

ArchitekturForumLübeck e.V.

www.architekturforum.de
info@architekturforum.de